

erakten und spekulativen Forschung im 17. und 18. Jahrhundert. Unter den in diesem Sinne tätigen Gelehrten findet sich eine ganze Reihe hervorragender Geister: der Holländer Huyghens (1629—1695), einer der größten Forscher und Entdecker auf den Gebieten der Mathematik, Physik und Astronomie; der Engländer Newton (1643—1727), der Begründer der neueren mathematischen Physik und der physischen Astronomie; der französische Philosoph Descartes (1596—1650), Leibniz (Bibliothekar und Rat des Herzogs von Hannover, 1646—1716) und Kant (Professor in Königsberg, 1724—1804). Descartes und Leibniz vertraten die platonische Erdbildungslehre, der sich später auch Kant und der Geologe Leopold v. Buch (1774—1853) angeschlossen, während der Begründer der geologischen Wissenschaft, Werner (1750—1817), der berühmte Lehrer an der Freiburger Bergakademie, die neptunistische Theorie schuf, der auch Goethe huldigte.

Auf dem so vorbereiteten Boden konnte nun im 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Erdkunde zu ihrem heutigen Stande sich entwickeln. Als ihre Begründer werden A. von Humboldt (1769—1859), der vielseitigste und bedeutendste Naturforscher seiner Zeit, und Karl Ritter (1779—1859), der hinreißende Lehrer der Geographie an der Universität Berlin, bezeichnet. Sie verbanden „die getrennten Wege der ohne gegenfeitiges Verständnis nebeneinander wandelnden Zweige geographischer Erkenntnis (mathematische, physische und politische Geographie) unter einigendem Gesichtspunkte“. <sup>1)</sup> Während aber der erste auf Grund weitausgedehnter Reisen in seinem „Kosmos“ die Wechselbeziehungen der Naturreiche und ihren Einfluß auf die Erdoberfläche schilderte, stellte der andere in seiner „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen“ (19 Bände, Fragment) die Erde als das große Erziehungshaus des Menschengeschlechtes dar, dessen „Befähigungen, Leistungen und Schicksale das Spiegelbild der örtlichen Natur“ sind. <sup>2)</sup> Beide haben damit den Grund zu der „vergleichenden Erdkunde“ gelegt. Sie gelangten dazu, indem sie der plastischen Gestalt des Erdbodens ihre Aufmerksamkeit zuwandten und den bis dahin allein aufgefakhten Dimensionen der Länge und Breite die der Höhe hinzufügten. „Damit war erst der Boden für eine eigentliche Naturbeschreibung der Länderräume gewonnen“. <sup>1)</sup> Der trotzdem in ihren Bestrebungen hervortretende Dualismus wurde überwunden durch Oskar Peschel (Professor an der Universität Leipzig, 1826—75), der in seinen „Neuen Problemen der vergleichenden Erdkunde als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche“ dem Begriffe „vergleichende Erdkunde“ einen neuen Inhalt gab. Er verwarf die deduktiv-teleologische Richtung Ritters, der den Gang der Geschichte in der besonderen Beschaffenheit der Erdräume vorgezeichnet sah, und ging daran, für alle geographischen Erscheinungen, auch für die menschliche Kultur in ihren verschiedenen Formen, auf dem induktiven Wege der eindringenden Vergleichung gleichartiger Objekte die Ursachen zu ergründen. (Die Fjordbildungen. Über den Ursprung der Inseln. Die Tier- und Pflanzenwelt der Inseln. Über das Aufsteigen und Sinken der Küsten. Wästen, Steppen,

<sup>1)</sup> Wagner, Lehrbuch der Geographie. I. Hannover und Leipzig, Hahn.

<sup>2)</sup> Ritter war ein Anhänger des Philosophen Schelling in Berlin (1775—1854), der die Erscheinungen der Natur als ein einheitliches System von Gestalten und Bewegungen, als die Äußerungen eines gewaltigen Organismus ansah, welcher sein Ziel in der Entwicklung der bewußten Intelligenz habe.